

PAPST FRANZISKUS
Über Himmel und Erde



Buch

Drei Jahre vor seiner Wahl zum Papst sprach Jorge Bergoglio mit seinem langjährigen Freund, dem Rabbiner Abraham Skorka, über seine ganz persönlichen Ansichten zu Glauben, Kirche, Politik und Gesellschaft. Jorge Bergoglio und Abraham Skorka, beide begeisterte Fußballfans, lernten sich vor über zwanzig Jahren kennen. Mit der Zeit wurden sie gute Freunde, die über alle wichtigen Themen des Lebens diskutierten. Eines Tages beschlossen sie, ihre Gespräche schriftlich festzuhalten – das daraus entstandene Buch ist Zeugnis einer berührenden Freundschaft und eines vorbildlichen interreligiösen Dialogs.

Autoren

JORGE BERGOGLIO wurde am 17. Dezember 1936 in Buenos Aires geboren. 1958 trat er in den Jesuitenorden ein, 1969 wurde er zum Priester und 1992 zum Bischof geweiht. Seit 1998 war Bergoglio Erzbischof von Buenos Aires. 2001 erfolgte die Ernennung zum Kardinal mit der Titelkirche San Roberto Bellarmino. Seit dem 13. März 2013 ist er Papst Franziskus, der erste Lateinamerikaner in diesem Amt.

ABRAHAM SKORKA wurde am 5. Juli 1950 in Buenos Aires geboren. Er ist Biophysiker, Rabbiner und Fachbuchautor. Abraham Skorka ist Rektor des lateinamerikanischen Rabbinerseminars in Buenos Aires, Rabbiner der jüdischen Gemeinde Benei Tikva, Professor der biblischen und rabinischen Literatur und Lehrer für talmudisches Recht.

Papst Franziskus

ÜBER HIMMEL UND ERDE

Jorge Bergoglio
im Gespräch mit dem Rabbiner
Abraham Skorka

Herausgegeben
von Diego F. Rosenberg

Aus dem Spanischen
von Silke Kleemann
und Matthias Strobel

GOLDMANN

Die spanische Originalausgabe erschien 2010
unter dem Titel »Sobre el cielo y la tierra«
bei Random House, Mondadori, S.A.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Dezember 2014
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Copyright © der deutschsprachigen Originalausgabe 2013
by Riemann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
© 2010, Cardenal Jorge Mario Bergoglio
© 2010, Rabino Abraham Skorka
© 2010, Random House Mondadori, S.A.
Lektorat: Dr. Karl Pichler
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München,
unter Verwendung eines Umschlagmotivs von: © Picture Alliance/dpa
DF · Herstellung: Str.
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-442-15839-3
www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



INHALT

Der Dialog als Erfahrung	7
Das Giebeldreieck als Spiegel	13
1. Über Gott	17
2. Über den Teufel	23
3. Über Atheisten	27
4. Über die Religionen	33
5. Über geistliche Führung	43
6. Über die Seminaristen	57
7. Über das Gebet	69
8. Über die Schuld	79
9. Über Fundamentalismus	83
10. Über den Tod	91
11. Über Sterbehilfe	103
12. Über das Alter	109
13. Über die Frauen	115
14. Über Abtreibung	119
15. Über Scheidung	121
16. Über die Ehe zwischen Personen gleichen Geschlechts	125

17. Über die Wissenschaft	133
18. Über Schule und Erziehung	139
19. Über Politik und Macht	145
20. Über Kommunismus und Kapitalismus	163
21. Über Globalisierung	169
22. Über das Geld	173
23. Über Armut	177
24. Über den Holocaust	187
25. Über die Siebzigerjahre	201
26. Über einige geschichtliche Themen: die Eroberung Lateinamerikas, den Sozialismus und den Peronismus	207
27. Über den arabisch-israelischen Konflikt und weitere Konflikte	217
28. Über den Dialog zwischen den Religionen	225
29. Über die Zukunft der Religionen	229
Anmerkungen	243

Der Dialog als Erfahrung

Abraham Skorka

»Und Gott sprach zu ihnen: ...«¹ So beginnt der erste Dialog in der Bibel. Die einzige Kreatur, an die sich der Schöpfer in diesem Sinn wendet, ist der Mensch. Aus der Erzählung der Genesis geht hervor, dass sich der Mensch durch diese besondere Eigenschaft auszeichnet: sich mit der Natur, dem Nächsten, sich selbst und mit Gott in Beziehung setzen zu können.

Die Beziehungen, die der Mensch eingeht, sind keine für sich stehende, abgetrennte Einheiten: Die Beziehung zur Natur wird gespeist von der Beobachtung und der inneren Verarbeitung des Beobachteten; die zum Nächsten von Gefühlen und Erfahrungen; die zu Gott aus der Tiefe des Seins, genährt von den beiden anderen Beziehungen und dem Dialog mit sich selbst.

Ein wahrer Dialog verlangt, dass man versucht, seinen Gesprächspartner kennenzulernen und zu verstehen. Er bildet den Wesenskern des denkenden Menschen. Oder wie es – auf seine Weise – Ernesto Sabato formuliert hat: »Man

reist in ferne Länder oder versucht, die Menschen kennenzulernen, oder erforscht die Natur oder sucht Gott. Und am Ende stellt man fest: Das Gespenst, das man verfolgt hat, war man selbst.«²

Im Dialog mit dem Nächsten sind Wörter Kommunikationsvehikel, deren Bedeutung nicht immer konstant bleibt, nicht einmal für die Mitglieder derselben Sprachgemeinschaft. Jeder verleiht den Wörtern, die den idiomatischen Pool ausmachen, seine eigenen Nuancen. Der Dialog zwingt uns, uns gegenseitig zu entdecken.

»Der Herr wacht über den Atem des Menschen, er durchforscht alle Kammern des Leibes.«³ Einen Dialog zu führen bedeutet in einem tieferen Sinne, seine Seele der Seele des anderen zu nähern, um dessen Inneres zu offenbaren und zu beleuchten.

Immer dann, wenn ein wahrer Dialog entsteht, werden die Gemeinsamkeiten sichtbar: dass man sich dieselben existenziellen Fragen stellt und dass man sich mit denselben Problemen und deren komplexen Lösungen auseinandersetzen muss. Die eigene Seele spiegelt sich in der Seele des anderen. Der göttliche Atem, den jeder besitzt, vereinigt sich zu einem Band, das nie nachgibt. Oder wie es geschrieben steht: »Und eine dreifache Schnur reißt nicht so schnell.«⁴

Kardinal Bergoglio und ich haben uns oft getroffen, unter wechselnden Vorzeichen und Umständen. Und jedes Treffen hat uns einander ein Stückchen näher gebracht.

An manchen Tagen legten wir einen Ort und eine Uhrzeit fest, um einfach nur zu reden. Unser Thema war das Leben in all seinen Facetten: die argentinische Gesellschaft,

die Probleme der Welt, die menschliche Niedertracht und Größe. Es waren Gespräche privater Natur, denen nur Er lauschte. Auch wenn wir seinen Namen nicht ständig im Munde führten, spürten wir doch stets seine Gegenwart.

Wir trafen uns immer häufiger, und jede Begegnung hatte ihre eigenen Themen. Einmal, in meinem Arbeitszimmer in der Gemeinde, sprachen wir über die Dokumente, die dort an den Wänden hängen. Ich richtete meine Aufmerksamkeit auf einige handgeschriebene Notizen des berühmten Denkers und Rabbiners Abraham Joshua Heschel. Mein Freund hingegen verharrte vor einer Grußbotschaft, die er vor einigen Jahren, am jüdischen Neujahrsfest, in der Synagoge an die jüdische Gemeinde gerichtet hatte und die gleich neben Heschels Manuskripten hing. Während ich Ordnung in meinen stets etwas unordentlichen Arbeitsplatz brachte, beobachtete ich, wie er vor jenem Schriftstück stand, das er selbst datiert und firmiert hatte.

Meine Neugier war geweckt. Was mochte ihm in diesem Moment durch den Kopf gegangen sein? Was besagte seine Geste? Dass er wie ich dieses Dokument als ein wertvolles Zeugnis für den Dialog zwischen den Religionen erachtete? Ich habe ihn nicht gefragt. Manchmal enthält ein Schweigen bereits die Antwort.

Einige Zeit später trafen wir uns wieder, diesmal in seinem erzbischöflichen Büro. Wir unterhielten uns über das Religiöse in der lateinamerikanischen Dichtung. Er sagte: »Ich besitze eine zweibändige Anthologie zu diesem Thema, die ich Ihnen gern einmal leihe. Warten Sie bitte einen Moment auf mich, ich hole sie schnell aus der Bibliothek.« Nun war ich allein in seinem kleinen Arbeitszimmer. Ich

betrachtete einige Fotos, die in einem Regal standen. Diese Menschen müssen ihm lieb und teuer sein, dachte ich. Plötzlich entdeckte ich unter all den Bildern auch ein gerahmtes Foto von uns beiden, das ich ihm einmal geschenkt hatte. Aufgenommen worden war es bei einer Veranstaltung, die wir gemeinsam besucht hatten.

Ich war gerührt. Und hatte die Antwort auf meine Frage gefunden.

Bei dieser Begegnung beschlossen wir, dieses Buch zu schreiben.

Jeder, der Rabbiner werden will, geht eine besondere Verpflichtung gegenüber Gott ein. Als Schriftgelehrter muss er ein Vorbild sein, mehr als jeder andere Jude. Und wenn er erst einmal in Amt und Würden ist, ist er den Menschen diese Verpflichtung gegenüber Gott schuldig. Wie ein Prophet, der in der Einsamkeit erleuchtet wurde, muss er sich anschließend wieder unter die Menschen begeben und sie die Grundsätze seiner neu erworbenen Spiritualität lehren. Denn diese Spiritualität gewinnt laut Bibel nur dann ihren Sinn, wenn er sie mit vielen teilt.

Ein Rabbiner ist zwar ein Mann des gesprochenen Wortes, doch besteht immer der Reiz, die Begriffe zu schärfen und in Schriftform zu gießen. Das gesprochene Wort verblasst mit der Zeit oder verkehrt sich gar in sein Gegen teil. Was hingegen schriftlich festgehalten ist, überdauert und ermöglicht vielen den Zugang.

Mit Kardinal Bergoglio teilte ich diese beiden Einsichten. Der Kern unserer Sorge, das zentrale Thema unserer Gespräche war und ist stets das Individuum und seine Problematik. Beide ziehen wir die Spontaneität des Mündli-

chen der Strukturiertheit des Schriftlichen vor. Die Privatheit unserer Gespräche in die Öffentlichkeit eines Buches zu übertragen bedeutete, uns dem Nächsten anheimzugeben, wer immer dieser Nächste sein möchte; den privaten Dialog in ein Gespräch mit vielen zu verwandeln hieß, unsere Seelen zu entblößen und die Risiken in Kauf nehmen, die damit einhergehen. Wir haben es dennoch gewagt, weil wir zutiefst überzeugt sind, dass dies der einzige Weg ist, dem Wesen des Menschseins näherzukommen. Und damit Gott.

Das Giebeldreieck als Spiegel

Jorge Bergoglio

Der Rabbiner Abraham Skorka erwähnt in einem Text einmal das Giebeldreieck der Kathedrale von Buenos Aires. Es zeigt die Begegnung Josefs mit seinen Brüdern. Jahrzehnte der Entfremdung fließen in diese Umarmung ein. Da gibt es Tränen und auch eine tief empfundene Frage: Ist mein Vater noch am Leben?⁵ Nicht ohne Grund wurde dieses Relief dort zu Zeiten der Herausbildung der Nation angebracht: Es stand für die Sehnsucht der Argentinier nach Wiederbegegnung. Die Szene zielt auf die Bemühung, eine »Kultur der Begegnung« zu begründen. Mehrfach habe ich auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die wir Argentinier damit haben, diese »Kultur der Begegnung« zu festigen, uns scheinen vielmehr die Zerstreuung und die von der Geschichte geschaffenen Abgründe zu verführen. Zeitweise identifizierten wir uns sogar stärker mit denen, die Mauern errichten, als mit denen, die Brücken bauen. Es fehlen die Umarmung, die Tränen und die Frage nach dem Vater, nach dem Patrimonium, nach den Wurzeln des Vaterlandes. Der Dialog kommt zu kurz.

Stimmt es, dass wir Argentinier keinen Dialog miteinander führen möchten? Das würde ich so nicht sagen. Eher denke ich, wir sind Haltungen zum Opfer gefallen, die uns nicht erlauben, einen Dialog zu führen: Überheblichkeit, Nicht-zuhören-Können, der gereizte Ton der gesprochenen Sprache, Aburteilung im Voraus und so viele andere.

Der Dialog entsteht aus einer respektvollen Haltung einer anderen Person gegenüber, aus der Überzeugung, dass der andere etwas Wertvolles zu sagen hat, Voraussetzung dafür ist, im eigenen Herzen Platz zu machen für den Standpunkt, die Meinung und das Angebot des anderen. Ein Dialog schließt eine herzliche Aufnahme ein und keine Vorverurteilung. Für einen Dialog muss man seine Abwehr sinken lassen können, die Tore des Hauses öffnen und menschliche Wärme bieten.

Im Alltagstrubel verhindern vielerlei Barrieren den Dialog: Desinformation, Klatsch, Vorurteile, üble Nachrede, Verleumdung. Alle diese Realitäten ergeben eine gewisse kulturelle Sensationsmache, die jedwede Öffnung zum anderen hin erstickt. Und so geraten Dialog und Begegnung ins Stocken.

Doch das Giebeldreieck der Kathedrale spricht weiter seine Einladung aus.

Rabbi Skorka und ich haben es verstanden, einen Dialog zu führen, und das hat uns gutgetan. Ich weiß nicht, wie unser Dialog anfing, doch ich kann mich erinnern, dass es keine Mauern oder Vorbehalte gab. Seine unverfälschte Einfachheit erleichterte das, ich konnte ihn sogar nach einer Niederlage von River⁶ fragen, ob er an diesem Abend Hühnereintopf essen würde.

Als er mir vorschlug, einige unserer Dialoge zu veröffentlichen, sagte ich spontan ja. Als ich später, allein mit mir, über eine Erklärung für diese so unmittelbare Antwort nachdachte, kam ich zu dem Schluss, dass sie unserer Dialogerfahrung aus so langer Zeit zu danken war, einer reichen Erfahrung, die eine Freundschaft entstehen ließ und Zeugnis davon ablegen würde, wie wir von unseren unterschiedlichen religiösen Identitäten aus auf einem gemeinsamen Weg gehen.

Mit Rabbi Skorka musste ich nie meine katholische Identität aushandeln, wie auch er es nicht mit seiner jüdischen tat, und das nicht nur aus dem Respekt heraus, den wir füreinander empfinden, sondern auch, weil dies unserer Auffassung vom interreligiösen Dialog entspricht. Die Herausforderung bestand darin, mit Respekt und Zuneigung weiterzugehen, in Gottes Gegenwart weiterzugehen und dabei möglichst rechtschaffen zu sein.

Dieses Buch bezeugt unseren Weg ... Rabbi Skorka betrachte ich als Bruder und Freund, und ich glaube, wir beide haben im Lauf dieser Gespräche nie aufgehört, mit den Augen des Herzens zu jenem so beredten und verheißungsvollen Giebeldreieck der Kathedrale aufzublicken.

1. ÜBER GOTT

Skorka: Wir kennen uns nun schon seit vielen Jahren, und in dieser Zeit ist zwischen uns eine brüderliche Freundschaft entstanden. An einer Stelle im Talmud heißt es, Freundschaft bedeute, Mahlzeiten und Momente zu teilen, doch dann folgt der Hinweis, wahre Freundschaft bestehe darin, dem anderen die Wahrheit des Herzens zu offenbaren. Genau dies ist im Laufe der Zeit zwischen uns geschehen. Zweifellos war und ist es zuallererst Gott, der uns zusammengeführt hat, der dafür gesorgt hat, dass sich unsere Wege kreuzen, der es möglich gemacht hat, uns gegenseitig diese Wahrheit des Herzens zu offenbaren. Obwohl wir in unseren Gesprächen unzählige Themen angeschnitten haben, sprachen wir doch nie explizit über Gott. Still schweigend war er natürlich immer anwesend. Es scheint mir daher eine gute Idee zu sein, unser Gespräch, von dem wir in diesem Buch Zeugnis ablegen wollen, mit dem zu beginnen, der in unserem Leben eine solch große Bedeutung hat.

Bergoglio: Das Wort *Weg* gefällt mir sehr gut! In der persönlichen Gotteserfahrung muss man sich auf den Weg

machen. Gott, würde ich sagen, begegnet man beim Gehen, beim Voranschreiten, indem man ihn sucht und sich von Ihm suchen lässt. Es sind zwei Wege, die sich treffen. Auf der einen Seite der unsere, der ihn sucht, angetrieben von der Sehnsucht des Herzens. Und später, wenn wir uns finden, begreifen wir, dass Er uns schon zuvor gesucht hat, uns *zuvorkam*. Die anfängliche religiöse Erfahrung ist die des Weges: Zieh in das Land, das ich dir geben werde.⁷ Dieses Versprechen macht Gott Abraham. Und mit diesem Versprechen, auf diesem Weg, wird ein Bündnis begründet, das sich über die Jahrhunderte festigt. Deshalb sage ich, dass meine Gotteserfahrung auf dem Weg geschieht, auf der Suche, dabei, mich suchen zu lassen. Das kann auf verschiedenen Wegen geschehen, auf dem des Schmerzes, der Freude, des Lichts, der Dunkelheit.

Skorka: Was Sie da sagen, erinnert mich an verschiedene Bibelstellen. Zum Beispiel, als Gott zu Abraham sagt: »Geh deinen Weg vor mir, und sei rechtschaffen!«⁸ Oder als der Prophet Micha dem Volk Israel erklärt, was Gott erwartet: »Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet.«⁹ Zweifellos ist die Gotteserfahrung dynamisch, um ein Wort zu gebrauchen, das wir beide aus den exakten Wissenschaften kennen.¹⁰ Was können wir Ihrer Meinung nach den Menschen unserer Zeit sagen, in der die Idee Gottes so herabgewürdigt, angegriffen und missbraucht wird?

Bergoglio: Zuallererst muss man jedem Menschen sagen, dass er in sich gehen soll. Die Zerstreuung ist ein Bruch im Inneren, sie wird ihn nie dazu führen, sich selbst zu begegnen, sie verhindert diesen Moment, in den Spiegel

des eigenen Herzens zu blicken. Dort legt man den Grund: sich selbst zu beherrschen. Dort beginnt der Dialog. Man glaubt manchmal, alles Nötige beisammenzuhaben, aber so ist es nicht. Dem Menschen von heute möchte ich nahelegen, in sich zu gehen, um selbst die Erfahrung zu machen, das Gesicht Gottes kennenzulernen. Deshalb gefällt mir so sehr, was Ijob nach seiner harten Erfahrung und nach Dialogen, die für ihn nichts lösten, sagt: »Vom Hörensagen nur hatte ich von dir vernommen, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut.«¹¹ Ich sage dem Menschen, er soll Gott nicht vom Hörensagen kennen. Den lebendigen Gott wird er mit seinen Augen sehen in seinem Herzen.

Skorka: Das Buch Ijob ist uns eine große Lehre, denn kurzgefasst besagt es, dass wir nicht verstehen können, wie genau Gott sich in seinen jeweiligen Taten kundtut. Ijob, der ein gerechtigkeitsliebender und aufrichtiger Mensch war, will wissen, warum er alles verloren hat, sogar seine Gesundheit. Seine Freunde sagen, Gott habe ihn bestraft, weil er gesündigt habe. Woraufhin er ihnen antwortet, er möge zwar gesündigt haben, aber nicht so schwer. Erst als Gott sich zeigt, beruhigt sich Ijob. Eine Antwort aber erhält er nicht, er spürt lediglich Gottes Präsenz. Aus dieser Geschichte lassen sich mehrere Schlüsse ziehen, die meine persönliche Auffassung von Gott prägen. Erstens: dass Ijobs Freunde – die die These vertraten: »Du hast gesündigt, also hat Gott dich bestraft«, und somit Gott zu einer Art strafenden oder belohnenden Computer degradierten – sich der Arroganz und Dummheit schuldig gemacht haben. Am Ende der Geschichte sagt Gott, Ijob – der ihm so bitterlich vorgeworfen hat, ihn ungerecht behandelt zu haben –,

solle Fürbitte für seine Freunde einlegen, weil sie nicht recht von ihm geredet hätten.¹² Ijob, der sein Leid in alle vier Himmelsrichtungen geschrien hatte, fand Gottes Wohlgefallen. Seine Freunde, die so schematisch von Gottes Wesen gesprochen hatten, traf sein Zorn.¹³ Meinem Verständnis nach offenbart sich uns Gott auf eine sehr subtile Art und Weise. Unser Leid heute kann morgen eine Antwort sein. Und vielleicht sind auch wir eine Antwort auf ein Gestern. Im Judentum ehrt man Gott, indem man die von ihm offenbarten Gebote befolgt. Seine Gegenwart spürt man, indem man sich auf die Suche begibt, auf einen Weg, wie Sie es nannten, den jeder und jede Generation neu bestimmen müssen.

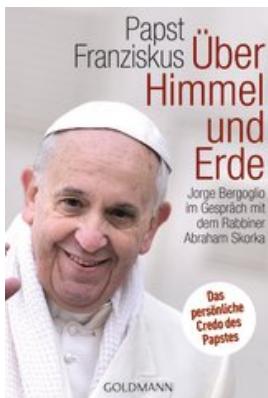
Bergoglio: Ganz genau. Dem Menschen wird die Schöpfung als Gabe in die Hände gelegt. Gott schenkt sie ihm, doch legt er ihm zugleich eine Aufgabe auf: sich die Erde untertan zu machen. Damit erscheint die Urform des Nicht-Kultivierten, nämlich das, was der Mensch erhält, der Rohstoff, den er allmählich beherrschen soll zur Schaffung von Kultur: Aus einem Stück Holz wird ein Tisch gemacht. Doch in einem Moment geht der Mensch über diese Aufgabe hinaus, er lässt sich zu sehr mitreißen und verliert die Ehrfurcht vor der Natur. Daraufhin entstehen die Umweltprobleme, die globale Erwärmung. Das sind die neuen Formen der Unkultur. Die Arbeit des Menschen muss vor Gott und vor sich selbst in einer konstanten Spannung zwischen Gabe und Aufgabe gehalten werden. Wenn der Mensch nur die Gabe für sich behält und die Aufgabe nicht erledigt, erfüllt er seinen Auftrag nicht und bleibt in den Anfängen stecken; lässt er sich zu sehr von der Aufgabe

mitreißen, vergisst er die Gabe und schafft eine konstruktivistische Ethik: Er denkt, alles sei die Frucht seiner Hände und es gäbe keine Gabe. Das nenne ich das Babel-Syndrom.

Skorka: In der rabbinischen Literatur taucht die Frage auf: Was hat Gott am Turm von Babel nicht gefallen? Warum gebot er dem Bau Einhalt, indem er die Sprachen verwirrte? Die einfachste Erklärung lautet: Weil dieser Bau, dessen Ziel es war, bis zum Himmel zu gelangen, Teil eines heidnischen Kultes war. Es war ein Akt der Arroganz gegenüber Gott. Im Midrasch¹⁴ heißt es, Gott habe sich daran gestört, dass den Erbauern des Turms ein herunterfallender Ziegelstein mehr Sorgen bereitet habe als ein herunterfallender Mensch. Heute ist es nicht anders: Das Zusammenspiel von Gabe und Aufgabe muss stimmen, das Gleichgewicht: Der Mensch soll Fortschritte erzielen, aber nur, um wieder Mensch zu werden. Zwar ist es Gott, der alles gesät und geschaffen hat, aber im Zentrum des Materiellen und des großen göttlichen Werks steht der Mensch. In der heutigen Realität erleben wir, dass einzig und allein der ökonomische Erfolg zählt und nicht mehr das Wohl der Menschen.

Bergoglio: Hervorragend, was Sie da sagen. Im Babel-Syndrom liegt nicht nur die konstruktivistische Haltung, sondern es tritt auch die Sprachverwirrung auf. Das ist typisch für Situationen, in denen die Aufgabe übertrieben und die Gabe in den Wind geschlagen wird, denn in diesem Fall führt der reine Konstruktivismus zu einem Mangel an Dialog, was wiederum Aggression, Desinformation, Geizheit mit sich bringt ... Wenn man Maimonides und den

UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Jorge Bergoglio, Papst Franziskus, Abraham Skorka

Über Himmel und Erde

Jorge Bergoglio im Gespräch mit dem Rabbiner Abraham Skorka

Das persönliche Credo des neuen Papstes

Taschenbuch, Broschur, 256 Seiten, 12,5 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-15839-3

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2014

Papst Franziskus im Dialog mit einem Rabbiner.

Jorge Bergoglio und der Rabbiner Abraham Skorka lernten sich vor über zwanzig Jahren kennen und tauschten sich zunächst über Fußball aus. Mit der Zeit wurden sie enge Freunde, die theologische, politische und alltägliche Fragen diskutierten. Eines Tages beschlossen sie, ihren Dialog schriftlich festzuhalten und ihn für ein Gespräch mit vielen zu öffnen. In „Über Himmel und Erde“ spricht Papst Franziskus über so unterschiedliche Themen wie Gott, Fundamentalismus, Atheismus, Tod, Holocaust, Geld, Kapitalismus und Globalisierung. Seine große Volksnähe und seine bedingungslose Liebe zum Menschen spiegeln sich in jedem seiner Gedanken wider.

Der Titel im Katalog